

Drüe, Herm., *Edmund Husserls System der phänomenologischen Psychologie*. gr. 8^o (326 S.) Berlin 1963, de Gruyter. 38.— DM.

Man möchte wünschen, daß dieses nicht leicht zu lesende Werk Gegenstand einer sachlichen und zugleich harten Diskussion wird, von der allerdings zunächst Husserl und seine phänomenologische Psychologie und erst in zweiter Linie der Verf., seine Husserl-Interpretation und seine eigenen Anschauungen betroffen würden. Er bestreitet nicht, daß die Ideen Husserls zur Psychologie einer „gewiß berechtigten Kritik“ (IX) unterzogen werden können. Aber es kam ihm hier darauf an, eine Darstellung und zugleich eine Interpretation der Lehren Husserls zu bieten. Vermutlich werden mittelbare Schüler Husserls und die Spezialforschung an den Interpretationen des Verf. und speziell an seinen Gedanken über die phänomenologische Psychologie einige Kritik üben, die aber die Bedeutung dieser Arbeit als ganzer bestehen lassen muß. Die Vermutung des Ref. stützt sich u. a. darauf, daß nach dem Verf. die für seine Interpretationen so wichtige (und auch für seine Konzeption einer kritischen und zugleich über ihre Krisen hinweggehobenen Psychologie fundamentale) „transzendente Phänomenologie“ weder von Edith Stein noch von Scheler, Geiger u. a. verstanden worden ist: „Die direkte Husserl-Schule hat den transzendental-phänomenologischen Idealismus nicht mitvollzogen“ (250); ihre „Phänomenologie gipfelte in einer eidetischen Einstellung und eidetischen Methode, während ihnen die transzendente Wendung verschlossen blieb“ (ebd.). Sie sind also, nach dem Verf., über die 3. Stufe einer neu aufzubauenden Psychologie zum wenigsten nicht hinausgekommen (für Scheler siehe dazu S. 57).

In den vorliegenden Untersuchungen geht es darum, wie Husserl die „Methode der phänomenologischen Psychologie“ verstanden hat (5). Dabei kann die Frage nicht ausgeklammert werden, sie ist vielmehr für eine im Sinn der Phänomenologie vollzogene Reflexion grundlegend: Was ist unter phänomenologischer Psychologie zu verstehen? Ist sie identisch mit einer bestimmten Form philosophischer oder metaphysischer Psychologie? Führt sie wenigstens, notwendig und aus innerem Anspruch, zu einer solchen Psychologie? Steht sie in einem grundsätzlichen und unauflösbaren, totalen oder doch partiellen Gegensatz zu jeder an den Naturwissenschaften orientierten Psychologie? Soll man sie in die Nähe der sog. geisteswissenschaftlichen Psychologie rücken? Alles das sind Fragen, die auch ganz allgemein für eine Besinnung auf die Methoden der Psychologie von hohem Interesse sind. Der Verf. kommt im Verlaufe der Untersuchungen mehrfach auf sie zurück. — Wie Husserl diese Probleme auffaßte und wie er sich ihre Lösung oder doch die Richtung ihrer Bewältigung dachte (bzw. wie der Verf. diese Gedanken Husserls interpretiert), ergibt sich in einem ersten Überblick aus den Überschriften der einzelnen Abschnitte: I. Die phänomenologische Unterstellung einer permanenten Krise in der Psychologie der Neuzeit — Der Grund dieser Krise: Die Psychologie nicht am Leitfaden des Psychischen, sondern am Vorbild der Einzeldisziplinen ausgerichtet (7—33); II. Probleme der Wissenschaftstheorie (innerhalb der phänomenologischen Thematik und Methodik) (34—54); III. Die Methode der phänomenologischen Psychologie (innerhalb des Bereiches, in dem sie dem sogenannten „Prinzip aller Prinzipien“ untersteht) (55—147); IV. Die in abstraktiv psychologischer Einstellung aufweisbaren Erscheinungsweisen des Individuell-psychischen in der Welt (148—179); V. Das Verhältnis der transzendentalen Phänomenologie zur Psychologie und ihren einzelnen Stufen (180—317). Zwischen transzendentaler Phänomenologie und Psychologie besteht jedenfalls nicht der unüberbrückbare Gegensatz wie zwischen der kantischen Transzendentalphilosophie und der damaligen Psychologie: bei Kant wird das Verhältnis von transzendentalen und empirischem Ich nicht geklärt. Die Scheidung zwischen einer apriorischen Psychologie mit ihrer „Regression in das Leben des reinen Subjektes“ und einer transzendentalen Psychologie „aus reiner Regression in das Leben der universalen Subjektivität“ hat Kant nicht vollzogen. Bei ihm „muß doch, nach Husserl, das transzendente Ich mit seinen transzendentalen Vermögen etwas anderes sein als ich, die menschliche Person“ (28).

Die Darlegungen des Verf. zeigen dagegen, daß zwischen transzendentaler Phänomenologie und Psychologie sehr enge, fast möchte man sagen, wissenschaftsgenetische Beziehungen bestehen: Die Psychologie ist „methodische Vorstufe der transzendentalen Phänomenologie, die Phänomenologie begründende Vorstufe der

Psychologie“ (223—245); dabei muß man sich aber, im Sinne der hier gebotenen Husserl-Interpretation, den Unterschied von methodischer und begründender Vorstufe vor Augen halten. Die „permanente Krise“ der Psychologie beruht darauf, daß sie sich zuwenig mit ihren Voraussetzungen beschäftigt hat (auch die Naturwissenschaften haben ihre Voraussetzungen, worauf der Verf. im Anschluß an Rickert hinweist: 47). Wenn aber die Psychologie im Sinne Husserls kritisch gesichert werden soll, muß sie sich mit einer bisher vermißten Radikalität die Frage stellen, „was die eigentliche thematische Sphäre der Psychologie sei“ (9). Trotz seiner scharfen Kritik bringt Husserl der neuen experimentellen Psychologie, ihrer ersten „und in gewisser Begrenzung auch sehr fruchtbaren Arbeit“ wirkliche Achtung entgegen (33). Was er jedoch weitgehend vermißt, ist die Klärung und die theoretische Besinnung auf das Wesen des Psychischen, und hier setzt seine „prinzipielle, an die Wurzeln psychologischer Methode greifende Kritik ein“ (Ideen zu einer reinen Phänomenologie Bd. 3, hier S. 33). Die Psychologie muß, wie die Naturwissenschaften es mit dem Seelischen getan haben, alles Nichtpsychische ausklammern, auch die physische und die in mathematische Berechnungen gefaßte Natur. Man wird freilich nicht leugnen können, daß diese Ausklammerung für den Bereich der psychophysischen Psychologie in sich selber Schwierigkeiten birgt, auf die auch der Verf. in seinem Aufbau einer neuen Psychologie, wie er Husserl wohl vorschwebte, aufmerksam macht.

In einer phänomenologischen und bis zu ihren letzten Grenzen durchgeführten Psychologie unterscheidet der Verf. fünf Stufen: 1. die konkrete-psychophysische Psychologie, die aber nicht naturalistisch verfährt, sondern auch dem körperlich fundierten Seelischen eine eigene, psychische Gesetzmäßigkeit zuschreibt; 2. auf ihr gründet die „reine tatsächliche Psychologie“, der es, unter Absehen von allen eventuellen leiblichen Verflochtenheiten des Seelenlebens abstraktiv nur auf das Seelische ankommt; als Beispiele für diese Stufe der Psychologie gelten Jaspers, Gruhle, Schneider, nicht aber Jung und Scheler, unter den Vertretern einer „geisteswissenschaftlichen Psychologie“ weithin Spranger; 3. diese reine tatsächliche Psychologie wird fundiert durch die eidetische Psychologie: eine apriorische Wissenschaft der reinen Wesensforschung. Die beiden anderen Stufen gehören nicht mehr in den Rahmen der Psychologie als „positive Disziplin“; sie sind nach heutiger Wissenschaftsauffassung dem Philosophen zuzuordnen: 4. die transzendente Psychologie und 5. die Phänomenologie (56—62). Dabei soll aber die empirische Psychologie nicht etwa beiseite geschoben werden; vielmehr soll die apriorische Psychologie ihre empirischen Methoden sichern, sie kritisch fundieren und „ihr einen festen Gesetzesrahmen zur Verfügung stellen“ (67). Es wäre sicher ein Vorteil, wenn der Verf. hier für die empirisch arbeitenden Psychologen — und das ist gegenwärtig doch die große Mehrzahl — genauer durchgearbeitete und methodisch analysierte Beispiele vorgelegt hätte, die sein Anliegen verdeutlichen und gegen den voraussichtlichen Widerspruch, auch hervorragender Forscher sichern. Vielleicht ist dieses Vorhaben aber weiteren Untersuchungen vorbehalten, die man im Interesse seines methodischen Ansatzes und der Auswirkung auf die von ihm postulierte neue Psychologie nur wünschen kann. Es ist nicht zu leugnen, daß mit den hier umrissenen Forderungen Husserls (bzw. auch des Verf.) eine schwierige Aufgabe gestellt wird, und man kann sich fragen (der Verf. stellt gegenüber Husserl die Untersuchung und Beantwortung der Frage bewußt zurück), ob er „sein wissenschaftliches Sicherheitsideal erreichen und durchhalten“ kann (5). Besonders schwierig, zugleich aber auch fruchtbar wird diese Aufgabe, wenn sie über den Rahmen der eidetischen Psychologie hinaus auch die vierte und fünfte Stufe, die transzendente Psychologie und Phänomenologie, einbezieht, nach dem Verf. ein nicht abzuweisendes Anliegen.

Als Grundcharakter der neuen Psychologie gibt der Verf. die Evidenz, das Schauen und die Intentionalität an (114—147). Bei der Begriffsbestimmung des Geistigen im Unterschied zum niederen Seelenleben (194 ff.) scheint eine Verengung in dem Sinne einzutreten, daß z. B. von höheren geistigen Gefühlen keine Rede mehr sein kann. Das Geistige wird auf den Bereich der bewußten Aktivität, der Gedanklichkeit, der eigenen Entscheidungen eingegrenzt. Man wird sich aber fragen müssen, ob das Reifen von Plänen, die Reue über Schuld und ähnliche Phänomene nicht auch schon in einem vorbewußten und der Entscheidung vorausliegenden Entwicklungsstadium dem Bereiche des Geistigen zuzuordnen sind und ihm, onto-

logisch gesprochen, bereits angehören. Auf der transzendentalen Stufe der Psychologie — der Begriff „transzendental“ darf hier nicht in Verbindung mit einer aus der Geschichte bekannten Transzendentalphilosophie gesehen werden — soll die „mundane“ Psychologie der psychophysischen, reinen und eidetischen Stufe ihre letzte Sicherung erfahren. Die Fragestellungen beziehen sich hier nicht mehr auf Individuen und auf die Eidè, wenn diese in sich genommen werden, sondern auf deren prinzipielle Möglichkeit: eine transzendente Fragestellung. Hier muß die „eidetische Reduktion“ durchgeführt werden (184—191). Sie ist die Grundlage für die bei Husserl so wichtige Wesensschau. Wenn dabei die ontische Stellung des reduzierten Psychischen festgestellt und seine Strukturen ausgemacht werden sollen (184), so bewegen wir uns in hohen philosophischen Gedankengängen und wenigstens in der Nähe der Metaphysik (vgl. aber 187!). Nicht uninteressant wäre es, diese im Sinne der transzendentalen Phänomenologie aufgedeckten Strukturen in ihren Beziehungen zum Strukturbegriff Kruegers durchzudenken und die Frage zu klären, ob im letzten so starke Gegensätze bestehen, wie es nach dem Buche gelegentlich den Anschein hat (man vergleiche aber die Begriffsbestimmung S. 187: Struktur gleich „Sinn“ und „Geltung“ der Eidè). Die eidetische Reduktion allein genügt aber nicht, sie ist nur Durchgangsstadium. Sie faßt das subjektive Leben in Geist und Seele noch nicht „absolut und originär“, sie schließt noch nicht mit Sicherheit alle Prädikationen aus, die sein Wesen „möglicherweise verfälschen“ (192). Zu dieser letzten Sicherung gelangt man erst auf dem Wege über die „phänomenologische Reduktion“ (191—219), die sich wiederum in mehreren Schritten vollzieht. Der Verf. verhehlt sich nicht die praktische Problematik dieser Reduktion („man muß erst sehen lernen“, Husserl S. 112) und der weiteren Aufgabe, die Ergebnisse dieser Reduktion in den „Weltsprachen“ und für die „Weltwissenschaften“ verständlich und ihnen korrespondierend darzustellen (114).

Auf andere Kapitel dieses Buches — es ist trotz aller Schwierigkeiten und noch offenbleibenden Wünsche ein bedeutender Beitrag zur Methodik der Psychologie — sei hier noch in Kürze und in Auswahl hingewiesen: Die letztmögliche Klärung des Verhältnisses zwischen Psychologie und Transzendentalphilosophie (227—245); Der Horizont der Phänomenologie (246—255); Konstitution und Genesis, darin die Abschnitte über das Auftreten des Bewußtseins (260—268), die Genesis des subjektiven Lebens (284—315), das Leben der absoluten Subjektivität und ihre Unsterblichkeit (315 ff.), wobei das Leben des einzelnen Menschen in seinem Verhältnis zur absoluten Subjektivität wohl in einem Hegel verwandten Sinn genommen wird. Dem Buche ist ein Namen- und ein Literaturverzeichnis beigegeben, in dem auch die zahlreichen unveröffentlichten Manuskripte Husserls angeführt werden, die der Verf. benützt hat. — Man möchte ihm wünschen, daß er einmal die hier in ihren Methoden und Forderungen umrissene neue Psychologie selber vorlegen und dabei sein Sicherheitsideal durchhalten kann (vgl. S. 5); oder doch, falls diese Aufgabe sich als zu umfangreich erweist, wenigstens die dritte Stufe erreicht und eine eidetische Psychologie in ihren Grundzügen erarbeitet: schon das wäre ein „für alle Psychologie der beiden ersten Stufen nicht hoch genug zu schätzender Vorteil“ (189).

L. Gilen S. J.

Plato Latinus. Vol. IV: *Timaeus a Calcidio translatus commentarioque instructus in societatem operis coniuncto P. J. Jensen edidit J. H. Waszink* (Corpus Platonicum Medii Aevi, ed. R. Klibansky). Lex. 8^o (CLXXXIII u. 436 S.) Londini 1962, Warburg Institute (Leidae, Brill). 180.— sh.

Der vorstehende stattliche Band bringt eine höchst erwünschte Neuausgabe der lateinischen Übersetzung des Calcidius zum I. Teil des platonischen Timaios mit der dazugehörigen Erklärung, einer Schrift, die als Vermittlerin platonischer Gedanken an das frühe abendländische Mittelalter eine große Rolle spielte. Person und Zeit des Übersetzers umgibt noch immer großes Dunkel. Dieses etwas aufzuhellen bemüht W. sich zunächst in seinem ausgedehnten Vorwort, um dann zu einer Erläuterung des Planes und der Gliederung der Erklärung überzugehen. Eine eingehende Untersuchung der vom Erklärer benutzten Quellen weist Gedanken gut vor allem von Adrastos, Numenius, Porphyrios und dem Christen Origenes nach. Ausführlich berichtet der Herausgeber sodann über die handschriftliche Über-